

HANSER

George Steiner

Der Meister und seine Schüler

Übersetzt aus dem Englischen von Martin Pfeiffer

ISBN-10: 3-446-20549-7

ISBN-13: 978-3-446-20549-9

Weitere Informationen oder Bestellungen unter

<http://www.hanser.de/978-3-446-20549-9>

sowie im Buchhandel

Keine Schilderung der Gefühle eines Jüngers gegenüber seinem Meister übertrifft die des Alkibiades. Im Symposium sind Platons stilistische Virtuosität und die Beherrschung des Szenischen unvergleichlich. Doch das, was Alkibiades uns angeblich erzählt, mit irgendeinem Maß an Zutrauen zu hören ist eine Sache voller Schwierigkeiten und Fallstricke. Nicht nur wird uns Alkibiades voll des süßen Weines vorgeführt (das Miltonsche »auf den Straßen lärmend« paßt genau), sondern sein Zustand ist so beschaffen, daß er ihn dazu befähigt, seine Trunkenheit taktisch einzusetzen. Überdies deutet Platon an, daß die Sensibilität des Alkibiades in der Nacht von Agathons Gelage jene überhitzte, turbulente Qualität hat, die bald darauf zu privater und öffentlicher Katastrophe führen wird. Fast zwanghaft beharrt Alkibiades auf der Seltsamkeit des Meisters: »So wie aber dieser Mann ist mit seinen Seltsamkeiten, sowohl an sich selbst, als an seinen Reden, möchte man so leicht keinen ähnlichen finden, weder unter den Zeitgenossen, noch unter den Altvorderen.« Alkibiades' (Platons) Schilderung berichtet von einem Manne mit gewaltigen Körperkräften, der Gefahren im Kampf mit Gleichmut begegnet. Sokrates kann große Mengen Wein trinken und dabei völlig nüchtern bleiben. Dieses unerwartete Porträt widerspricht der konventionellen Gleichsetzung von intellektueller Größe und meditativer Entrücktheit mit einer schwächlichen Konstitution. Es nimmt durchaus die Kriegstauglichkeit eines Alain oder eines Wittgenstein vorweg. Andererseits spiegelt sich der Asketizismus des Sokrates, seine Unempfindlichkeit gegenüber materiellen Bedürfnissen und Wünschen – Diogenes war, wie Platon bemerkt, einfach ein »aberwitzig gewordener Sokrates« – dann in Spinoza wider. Anhaltende Seltsamkeit verbindet sich mit Sokrates' Rückgriff auf sein daimonion, auf den Schutzgeist und Familiaren, der sich an entscheidenden Punkten um ihn kümmert. Dieses private Orakel untermauert sein Engagement für das Leben des Geistes, das ihn davon abhält, in die Politik zu gehen. An anderen Stellen ruft dieses Paradebeispiel skeptischer Rationalität Apollon und die Musen an. Einer, der die Rhapsoden verspottet, wendet sich, als sein Ende naht, der Dichtung, der Musik zu. Sokrates hätte volles Verständnis für die Bemerkung gehabt, die Wittgenstein mit Blick auf seine Philosophischen Untersuchungen gemacht hat: »Wenn ich könnte, würde ich dieses Buch Gott widmen.« Wie aber sollen wir den Anteil

der Ironie, der Selbstverspottung in Sokrates' »Dämonismus« und/oder, genauer gesagt, in der Schilderung Platons abschätzen? Waren die Ankläger des Meisters im Recht, als sie in dem Weisen eine zweideutige, möglicherweise negative oder anarchische Haltung gegenüber dem traditionellen, etablierten Glauben witterten? Gewisse Kirchenväter sollten in Sokrates ein Geschöpf des Teufels sehen; andere priesen ihn als geheiligt. Die Seltsamkeit bleibt. Alkibiades äußert sich vehement zur Häßlichkeit des Sokrates. Dieser Mann ist ein wulstiger, stupsnasiger Satyr, ein Silen. Sein Gesicht und sein Körper trotzen attischen Kriterien männlicher Schönheit, jenes physischen Glanzes, den die Tradition Platon zuschreibt. Doch die Verführungs Kräfte des Meisters sind unvergleichlich; niemand kann sich dem charismatischen Bann, dem Zauber seiner Gegenwart entziehen. Vom Bild des Sokrates, das in zahllosen hellenistischen und römischen Büsten verewigt ist, leitet dann Kierkegaard die Typologie des Verführers her. Diese Verführung reicht viel weiter als die Worte des Sokrates, mit denen er seine Gesprächspartner in Widersprüche verwickelt. Sie ist eine undefinierbare Mischung aus Geistigem und Fleischlichem. Der Jünger verzehrt sich vor Begierde nach seinem Meister. Wenn Alkibiades von seinen Versuchen erzählt, mit Sokrates Sex zu haben, dann ist das von einem wilden, selbstverspottenden Humor und einer Schmerzlichkeit, die man nicht paraphrasieren kann. Schon heißt es mit einer Andeutung furchtbarer Vorahnung, daß »über des Sokrates Hochmut« gerichtet werden solle. Der gutaussehende Alkibiades hat »die ganze Nacht« neben diesem gottgleichen und außerordentlichen Mann gelegen, den er bis zum Wahnsinn begehrt und liebt. Von Sokrates' ironischer Selbstbeherrschung frustriert, muß er ihn am Morgen verlassen, »ganz so, als ob ich bei meinem Vater oder einem älteren Bruder geschlafen hätte«. Sokrates ist, um einen problematischen Terminus zu gebrauchen, ein »Erotiker«. Seine Untersuchungen sind erfüllt vom Wesen, von der Qualität der Liebe, von Lüsternheit bis hin zu Transzendenz (*agape*). Die Beherrschung und Entfaltung des Eros im Politischen, in der Einzelseele, die Übereinstimmung und die Konflikte zwischen der Liebe und dem philosophischen Streben nach letzten Wahrheiten – diese beiden müssen letztlich vereint werden –, das ist ein Leitmotiv bei Platons Sokrates. Über den Neuplatonismus und das hellenisier- te Christentum durchdringt dann der

sokratisch-platonische Eros Denken und Sensibilität des Abendlandes. In der Praxis ist die sokratische Liebe homoerotisch. Sie ist die leidenschaftliche Liebe eines älteren Mannes zu einem Jüngling (neben anderen Texten läßt der Charmides keinen Zweifel an den körperlichen Realitäten). Sokrates' Ehe mit Xanthippe wird zur sprichwörtlichen Bezeichnung für Unglück. Es mag sein, daß Lehrer der Philosophie mitunter ihre Frauen beseitigen müssen: man denke an das Althusser-Drama. Erfüllung findet Sokrates bei Knaben und ihrer strahlenden Nacktheit. Platons eigene Ansichten über Homosexualität lassen sich schwer feststellen, und das gesamte Thema ist in der Altertumswissenschaft und der Sozialanthropologie immer noch umstritten. Seine Rolle und seine Bedeutung für unser gesamtes Thema sind überragend. Erotik, verhüllt oder offen, vorgestellt oder praktiziert, ist mit Lehre, mit der Phänomenologie von Meisterschaft und Jüngerschaft verflochten. Diese elementare Tatsache ist durch eine Fixierung auf sexuelle Belästigung trivialisiert worden. Doch sie bleibt zentral. Wie könnte es anders sein? Der Impuls der Lehre ist Überzeugen. Der Lehrer wirbt um Aufmerksamkeit, Zustimmung und, im besten Fall, um kooperative Einwände. Er oder sie bittet um Vertrauen: »Liebe nur gegen Liebe tauschen, Vertrauen nur gegen Vertrauen«, wie Marx es idealistisch in seinen Ökonomisch-philosophischen Manuskripten von 1844 formulierte. Überzeugen ist sowohl positiv – »teile diese Fertigkeit mit mir, folge mir in diese Kunst und Praxis, lies diesen Text« – als auch negativ – »glaube dies nicht, verschwende keine Zeit und Mühe auf jenes«. Die Dynamik ist die gleiche: aus der Kommunikation eine Gemeinschaft aufbauen, einen Zusammenhang gemeinsamer Gefühle, Leidenschaften, Ablehnungen. Beim Überzeugen, beim Werben, und seien sie noch so abstrakt und theoretisch – der Beweis eines mathematischen Satzes, der Unterricht im Kontrapunkt –, ist ein Prozeß der Verführung, ob gewollt oder zufällig, nicht zu vermeiden. Der Meister, der Pädagoge wendet sich an den Intellekt, an die Vorstellungskraft, das Nervensystem, das tiefste Innere seines Zuhörers. Beim Unterrichten von körperlichen Fertigkeiten, von Sport und musikalischen Darbietungen, wendet er sich an den Körper. Ansprache und Aufnahme, das Psychische und das Physische sind überhaupt nicht voneinander zu trennen (man beobachte eine Ballettklasse bei der Arbeit). Totalitäten von Geist und Leib werden

herangezogen. Ein charismatischer Meister, ein inspirierter »Prof« legt mit radikal »totalitärem«, psychosomatischem Griff Hand an den lebendigen Geist seiner Studenten oder Jünger. Die Gefahren und Privilegien sind grenzenlos. Jedes »Einbrechen« in den anderen auf dem Wege von Überzeugen oder Drohen (Furcht ist eine große Lehrerin) grenzt an das Erotische, setzt es frei. Vertrauen, Angebot und Annahme haben Wurzeln, die auch sexuell sind. Lehren und Lernen sind von einer anderweitig nicht ausdrückbaren Sexualität der menschlichen Seele geprägt. Diese Sexualität erotisiert Verstehen und imitatio. Hinzu kommt als entscheidender Punkt, daß in den Künsten und Geisteswissenschaften das Material, das gelehrt wird, oder die Musik, die analysiert und praktiziert wird, per se mit Emotionen aufgeladen sind. Diese Emotionen haben zu einem beträchtlichen Teil eine unmittelbare oder indirekte Affinität zur Sphäre der Liebe. Ich ahne, daß das Werben in den Naturwissenschaften seinen eigenen Eros aufwendet, wenn auch in einer Weise, die sich schwerer nachzeichnen läßt. Eine »Meisterklasse«, ein Tutorium, ein Seminar, ja, sogar eine Vorlesung kann eine Atmosphäre erzeugen, die von Spannungen des Herzens gesättigt ist. Die Intimitäten, die Eifersuchsregungen, die Ernüchterungen gehen in Liebe oder Haß oder komplizierte Mischungen aus beidem über. Die Inszenierung umfaßt Begehren und Verrat, Manipulation und Distanz, wie es im Repertoire des Eros der Fall ist. »Es will mir scheinen, als ob du der einzige meiner Liebhaber bist, der es zu sein verdient«, brüstet sich Alkibiades, und sei es nur deshalb, weil Sokrates wie jeder echte Meister der einzige Mann auf der Welt ist, vor dem er sich wirklich schämt.